

Christian Wolff

Der Krieg in der Ukraine und seine Folgen für die christliche Friedensethik

Online-Vortrag bei ei der Evangelischen Akademikerschaft in Deutschland (EAiD) Landesverband Pfalz/Saar

07. November 2022

1 Der 24. Februar 2022

Es gibt Daten, an die wir uns genau erinnern können. Noch nach Jahren wissen wir, was wir an dem betreffenden Tag gemacht haben und in welcher Situation uns die Nachricht eines dramatischen Ereignisses erreicht hat. Der 24. Februar 2022 gehört zu solchen Daten. Wie immer morgens schaltete ich um 6.30 Uhr das Radio ein. Deutschlandfunk Nachrichten: Russland bombardiert seit dem frühen Morgen Städte in der Ukraine und hat mit seiner Invasion einen offensichtlich lang geplanten Aggressionskrieg gegen die Ukraine begonnen. Was zu befürchten war, aber dennoch als wenig wahrscheinlich galt, war eingetreten.

Wie viele andere war ich von der Nachricht schockiert. Nach dem Frühstück schrieb ich eine Mail an all diejenigen in Leipzig, die sich in den vergangenen Jahren immer wieder in einem Bündnis für Demokratie, Weltoffenheit, Frieden zusammengefunden hatten, um dem Rechtsnationalismus entgegenzutreten, und in der Lage waren, kurzfristig Aktionen zu planen. Wie wollen wir auf den Aggressionskrieg Russlands reagieren? Um 12.00 Uhr fanden sich Ukrainer*innen und Bürger*innen zu einer Mahnwache auf dem Leipziger Marktplatz ein – zunächst nur ca. 100 Menschen. Im Verlauf des Tages wurden es mehr. Immer wieder sprachen Ukrainer*innen Gebete, sangen Lieder. Für 19.00 Uhr hatte dann ein Aktionsbündnis zu einer Kundgebung und Demonstration zum russischen Konsulat aufgerufen. Daran nahmen bis zu 5.000 Menschen teil. Nicht gerade die Masse, aber an dem Tag in Deutschland die größte Protestveranstaltung. Ich sollte auf der Kundgebung als letzter Redner sprechen. Was sagen in dieser Situation? Ich beschränkte mich auf ein paar Punkte:¹

1. Tatkräftige Solidarität mit den Ukrainer*innen hier in Leipzig, die jetzt um das Leben ihrer Angehörigen bangen!
2. Russland zerstört mit diesem Krieg die europäische Friedensordnung. Aber damit wird das nicht falsch, was zur europäischen Friedensordnung in den vergangenen 77 Jahren in einem mühsamen, dornenreichen Prozess geführt hat: nämlich die Überzeugung, wie sie Willy Brandt ausgedrückt hat: „*Frieden ist nicht alles, aber ohne Frieden ist alles nichts.*“ Wir sollten also nicht den Fehler machen, uns von Putin auf die Ebene eines hasserfüllten Nationalismus, imperialer Gewalt, des Krieges ziehen zu lassen. In diesem Zusammenhang verwies ich auch darauf, dass wir das 5. Gebot „*Du sollst nicht töten*“ nicht deswegen abschaffen, weil es Mörder gibt. Im Gegenteil: Mord unterstreicht, wie angewiesen wir auf dieses Gebot sind – eine Grundvoraussetzung für ein ziviles Miteinander.
3. Putin will mit seinem Krieg ein Bollwerk gegen die freiheitliche Demokratie errichten. Darum wird er jetzt auch von China und anderen autokratischen Systemen unterstützt.

¹ Siehe: <https://wolff-christian.de/solidaritaet-mit-der-ukraine-rede-auf-der-kundgebung/>

Sie versprechen sich davon für ihren jeweiligen imperialen Herrschaftsanspruch Vorteile - man denke nur an Taiwan. Darum ist die Behauptung, Russland fühle sich seit Jahrzehnten von der NATO eingekreist, nur ein Vorwand für die eigentlichen Absichten.

Schließlich rief ich dazu auf, hier bei uns die Demokratie zu verteidigen gegen all diejenigen, die ihr Heil im nationalistischen Autokratismus suchen. In diesem Sinn habe ich auch auf den folgenden Kundgebungen und Friedensgebeten votiert – durchaus mit anderer Akzentsetzung als die Vertreter*innen der ukrainischen Community in Leipzig und in kritischer Auseinandersetzung damit, aber in einem unmissverständlich: Der Angriffskrieg Putins ist ein horrendes Verbrechen am ukrainischen Volk und durch nichts zu rechtfertigen!²

2 Reaktionen

Schon am 24. Februar 2022 spürte ich sehr deutlich, dass dieser Krieg bei uns in Deutschland und in Europa die gesellschaftspolitische Großwetterlage sehr verändern wird. Dieser Krieg und seine Folgen wird von den Rechtsnationalisten genauso schamlos ausgenutzt werden für ihr demokratiefeindliches Treiben wie die Flüchtlingskrise 2015 und die Corona-Pandemie 2020ff. Doch zunächst war die politische Diskussion geprägt von auffällig polemischer Kritik an all denen, die sich in den vergangenen drei Jahrzehnten für ein friedliches Miteinander in Europa, für den Vorrang von nicht-militärischen Konfliktlösungen, für eine restriktive Rüstungspolitik eingesetzt haben – alles Dinge, die mit einem bequemen „Sichheraushalten“ nichts, aber mit Verständigung viel zu tun haben.

In den Medien wie auf politischer Ebene war viel die Rede vom Ende der Friedensdividende; vom Ende der Illusion, als könne es einen unbewaffneten Frieden geben; von der Naivität, dass man auf kriegerische Auseinandersetzungen und damit auf Aufrüstung verzichten könne; vom Ende westlicher Bequemlichkeit. Die vom Frieden Verwöhnten wachen aus ihrer verträumten Naivität auf, hieß es. Mit beißender Kritik bis Häme wurden all diejenigen übergossen, die seit der Friedlichen Revolution auf nichtmilitärische Konfliktlösungsstrategien gesetzt haben. Und mancher Tonfall ließ in mir die Vermutung keimen, als sei man geradezu froh, endlich wieder unbefangene eine Kriegsrhetorik pflegen zu können.

Was auffiel: Es wurde in der Debatte kaum differenziert zwischen denen, die auf eine aktive europäische Friedenspolitik setzen, und denen, die in den vergangenen Jahrzehnten Deutschland in eine Abhängigkeit vom russischen Gas und Öl gebracht hatten – wobei auffällig ist, dass der Hauptakteur dieser fatalen Energiepolitik, nämlich die deutsche Wirtschaft, in der Debatte kaum Erwähnung findet und zur Verantwortung gezogen wird.

Für die skizzierte Polemik möchte ich auf eine SPIEGEL-Kolumne von Sascha Lobo verweisen, die am 20. April 2022 unter der Überschrift veröffentlicht wurde: „*Der deutsche Lumpen-Pazifismus*“. Da rechnet Lobo mit dem Friedensbeauftragten der EKD, Bischof Friedrich Kramer, genauso ab wie mit Mahatma Gandhi.³ In den Augen von Lobo ist Gandhi eine „*Knalltüte*“ und Kramer eben ein Lumpen-Pazifist. Dabei beruft sich Lobo auf ein mehr als missverständliches und verkürztes Zitat von Kramer. Auf die Frage, wie man auf die

² Siehe auch <https://wolff-christian.de/download/7251/>

³ <https://www.spiegel.de/netzwelt/netzpolitik/ukraine-krieg-der-deutsche-lumpen-pazifismus-kolumne-a-77ea2788-e80f-4a51-838f-591843da8356>

Kriegsverbrechen des Diktators Putin in der Ukraine reagieren sollte, antwortete Kramer in der Süddeutschen Zeitung am 16. April 2022: „Manchmal können wir alle nur hilflose Zuschauer sein. Und das ist vielleicht gut so.“⁴ Den nachfolgenden Halbsatz allerdings unterschlägt Lobo – und darauf bezieht sich die Redewendung „und das ist gut so“: „... dass wir nicht Kriegspartei werden.“

Was auffällt bei Lobo - aber auch bei vielen anderen, die seit Ausbruch des Aggressionskrieges kein gutes Haar an denen lassen, die in der aktuellen Kriegssituation am Vorrang nicht-militärischer Konfliktlösungsstrategien festhalten wollen: Sie werfen den Pazifisten und Vorsichtigen vor, sie würden Putin in die Hände spielen, die Ukrainer in ihrem Verteidigungswillen schnöde allein-und es sich ansonsten in ihrer westlich-pazifistischen Traumwelt gutgehen lassen. Aber die Lobos sitzen natürlich genauso bequem und sicher an ihrem Computer wie all diejenigen, die in ihren Augen „Lumpen-Pazifisten“ sind. Sie haben genauso wenig teil an den kriegerischen Auseinandersetzungen, an den Todesängsten und Traumatisierungen, wie jeder von uns hier auch heute Abend.

3 Revision der Friedensethik?

Parallel zu der politischen Auseinandersetzung setzte unmittelbar nach Kriegsbeginn auch in der Evangelischen Kirche eine Debatte über die sog. Friedensethik und den dem christlichen Glauben innewohnenden Pazifismus ein. Gemeint war vor allem die in der Denkschrift der EKD aus dem Jahr 2007⁵ und Kundgebung vom November 2019⁶ entwickelte Ethik des gerechten Friedens. Theologen wie Ulrich Körtner (Wien) und Christoph Marksches (Berlin) forderten mit markigen Worten eine Revision der evangelischen Friedensethik.⁷ Körtner hält einen christlich begründeten Pazifismus für nicht mehr haltbar. Er würde die Kirche zu einer Sekte machen. Der Kirchenrechtler Hans Michael Heinig spricht im Blick auf die Ethik des gerechten Friedens gar von einer „Ponyhof-Theologie“.⁸ Selbst Wolfgang Huber sieht sich in einer „Zeitenwende friedensethischer Art“.⁹ Merkwürdig daran ist, dass Theologen wie Ulrich Körtner, die sonst der evangelischen Kirche vorwerfen, sie sei zu tagespolitisch orientiert, nun aufgrund von einem gegenwärtigen Kriegsgeschehen die Kirche zur Revision ihrer ethischen Grundhaltung auffordern, obwohl seit 2007 viele Kriege auf dieser Welt geführt wurden.

Die Aufforderungen verfehlten nicht ihre Wirkung. So ließ die Ratsvorsitzende der EKD, Präses Annette Kurschus, im April 2022 verlautbaren: „Frieden schaffen ohne Waffen scheitert derzeit an einem Aggressor, der sich an keine internationalen Regeln hält und mit dem ein

⁴ <https://www.sueddeutsche.de/meinung/waffenlieferungen-ukraine-bischof-1.5567457>. Friedrich Kramer weist in einem Interview darauf hin, dass der nachfolgende Halbsatz unterschlagen wurde: „... dass wir nicht Kriegspartei werden.“ (zeitzeichen Nr. 7/2022, S. 9)

⁵ <https://www.ekd.de/friedensdenkschrift.htm>

⁶ <https://www.ekd.de/kundgebung-ekd-synode-frieden-2019-51648.htm>

⁷ Vgl. <https://wolff-christian.de/in-krisenzeiten-geistesgegenwaertig-bleiben-der-schwere-weg-der-kirchen-glaubwuerdig-zu-bleiben/>

⁸ https://w.epd.de/digital/lob_wos/2022/04/25/262771.htm

⁹ <https://www.ekd.de/huber-die-alternative-zur-gewaltfreiheit-ist-nicht-nichtstun-74343.htm> „Vorrang haben gewaltfreie Mittel. Aber die Alternative zur Gewaltfreiheit ist nicht Nichtstun. Das Gebot „Du sollst nicht töten,, schließt mit ein, dass man nicht zuschauen soll, wenn getötet wird, ohne etwas dagegen zu tun“. (aaO) Merkwürdig an dieser Argumentation ist, dass der Friedensethik unterstellt wird, ihr falle im Kriegsfall nichts anderes ein als sich Heraus halten bzw. Nichtstun.

*Vertrauensaufbau nicht möglich ist. Dies werden wir redlicherweise in die evangelische Friedensethik integrieren müssen.*¹⁰ Wieso, frage ich mich, ist der Grundsatz „Frieden schaffen ohne Waffen“ gescheitert, wenn jemand wie Putin einen brutalen Angriffskrieg beginnt? Unterstreicht nicht gerade dieser Krieg – wie übrigens auch der Golf-Krieg 2003 - die Richtigkeit des Slogans der Friedensbewegung: Mit einem militärischen Überfall, mit Waffengewalt kann niemals Frieden, niemals Gerechtigkeit geschaffen werden? Putin zerstört ja derzeit alle Bedingungen, die zu einer Verständigung führen könnten. Mit Waffen kann ich Krieg führen, auch eine Aggression abwehren, aber keinen dauerhaften Frieden herstellen.

Im April hat Kurschus dann die Lieferung von sog. schweren Waffen durch die Bundesregierung befürwortet: „Aber ich erkenne die jetzt beschlossenen Waffenlieferungen als Mittel an, die Ukraine bei ihrem Überlebenskampf zu unterstützen.“¹¹ So etwas kann Kurschus sagen. Aber an keiner Stelle der Erklärung wird deutlich, aufgrund welcher theologischen oder ethischen Grundpositionen Kurschus zu dieser Einschätzung kommt – einmal ganz abgesehen von der Frage, ob es Aufgabe der Kirche ist, politische Opportunitätsentscheidungen abzusegnen. Die Erklärung der Ratsvorsitzenden liest sich jedenfalls wie ein x-beliebiges politisches Statement. Das hat sich Gott sei Dank in ihrer Predigt am Reformationstag in der Wittenberger Schlosskirche geändert.¹²

Bedenklich ist an all den Stellungnahmen, dass sie so tun, als sei mit dem Angriffskrieg Russlands eine neue ethische Debattenlage entstanden. Darin ähneln sie auch der allgemeinen politisch-medialen Polemik gegen die Überzeugungen der Friedensbewegung, als hätten die sich mit dem Angriffskrieg erledigt. Das Einzige, was sich durch den Angriffskrieg Russlands verändert hat, ist aus meiner Sicht: Wir erleben diesen Krieg unmittelbarer als andere Waffengänge auf dieser Welt (z.B. den im Jemen) und in seinen Auswirkungen existenzieller (siehe Energiekrise als Folge der Sanktionen). Vor allem aber fällt es uns jetzt sehr viel schwerer, uns aus der eigenen Verantwortung für das Desaster dieses Krieges zu stellen. Hier ist nicht nur die fatale energiepolitische Abhängigkeit von Russland zu nennen, in die sich Deutschland nach 2000 gebracht hat. Hier gilt es vor allem die Abwesenheit einer aktiven europäischen Sicherheits- und Friedenspolitik seit 1990 kritisch zu reflektieren. Diese Abwesenheit korrespondiert mit dem kontinuierlichen Wachsen eines imperialen Nationalismus in Russland, China und in den USA. Hinzu kommt die Tatsache, dass wir nach 1990 Russland und seine inzwischen unabhängig gewordenen Nachbarstaaten weitgehend durch die Brille der untergegangenen „Sowjetunion“ gesehen haben. Das wird zum Beispiel daran deutlich, dass Bischof Friedrich Kramer Waffenlieferungen an die Ukraine mit dem

¹⁰ [EKD-Ratsvorsitzende: Friedensethik muss überdacht werden – EKD](#)

¹¹ (<https://www.evangelisch.de/inhalte/200370/27-04-2022/kurschus-unterstuetzt-waffenlieferungen>).

¹² Am Schluss ihrer Predigt am Reformationstag 2022 in der Wittenberger Schlosskirche führte sie aus: „Friede wird am Ende nicht durch Waffen. Echter und womöglich auch ein annähernd gerechter Friede kann nur werden, wo Menschen miteinander reden und verhandeln. Und das geht nur, wenn der ‚böse Feind‘ nicht zum Teufel ernannt wird. Solche Friedensverhandlungen scheinen im Moment leider in weiter Ferne. Umso nötiger ist jedes Gespräch, das darauf zielt: Die Waffen schweigen. Die Alternative zum gerechten Frieden darf doch nicht endloser Krieg sein! Niemals darf Krieg die Politik ersetzen. Darum: Verachtet Verhandlungen nicht. Glaub an die Kraft des geistesgegenwärtigen Wortes. Traut den kleinsten Schritten etwas zu.“ (<https://www.ekd.de/predigt-reformationstag-2022-annette-kurschus-75899.htm>)

Hinweis auf die Verbrechen Nazi-Deutschlands an der Sowjetunion begründet.¹³ Diese Verbrechen fanden aber vor allem auf dem Gebiet der heutigen Ukraine statt.

Nun frage ich mich: Warum ist es nach dem überstürzt-katastrophalen Abzug aller ISAF-Truppen aus Afghanistan zu keiner Debatte über die protestantische Friedensethik gekommen, oder angesichts der Kriege im Jemen und Syrien? Hat der Afghanistan-Krieg nicht gezeigt, dass – wenn allein auf militärische Interventionspolitik gesetzt, diese abrupt beendet und keinerlei friedenspolitische Strategie wirksam wird – nichts als verbrannte Erde zurückbleibt? Warum also soll sich die ethische Grundorientierung an einem gerechten Frieden nun ändern? Warum plädieren einige Theologen dafür, zur „Lehre vom gerechten Krieg“ zurückzukehren wie zuletzt der katholische Sozialwissenschaftler Manfred Spieker?¹⁴ Muss nicht weiterhin die grundlegende Konsequenz aus dem friedensethischen Ansatz der Kirchen Gültigkeit behalten: **Wer Frieden will, muss den Frieden vorbereiten, nicht den Krieg?** Konkret bedeutet dies:

- Vorrang der Prävention vor der Intervention,
- Vorrang zivilgesellschaftlicher Aktionen vor militärischen Einsätzen,
- das Völkerrecht und die internationale Zusammenarbeit stärken,
- arme Länder gezielt in der Entwicklungszusammenarbeit unterstützen,
- Klimawandel bekämpfen,
- für globale Gesundheit und für die Bildungschancen aller Menschen dieser Welt eintreten,
- Verringerung von Gewalt, Abbau von sozialer Ungleichheit, Förderung von Freiheit und kultureller Vielfalt.¹⁵

Mit Recht weist Eberhard Pausch, Studienleiter für Religion und Politik an der Evangelischen Akademie in Frankfurt, darauf hin, dass diese Ziele nicht dadurch falsch werden, wenn Politik ihnen nicht gerecht wird, oder wenn ein Autokrat wie Putin einen Angriffskrieg beginnt. Sie bleiben auch nach meiner Überzeugung friedensethisch geboten – gerade weil das Selbstverteidigungsrecht der Ukraine unstrittig ist und Waffenlieferungen an die Ukraine durchaus eine politische Option sein können. Aber für die Kirche bedeutet dies: Sie hat andere Schwerpunkte, nämlich ethische, in der Debatte zu setzen, als sich bestimmten politischen Entscheidungen anzuschließen und ihre Friedensethik darauf auszurichten.

Wie wichtig gerade jetzt eine unabhängige Stimme der Kirche wäre, zeigt, dass derzeit das 100 Milliarden Euro Sondervermögen für die Bundeswehr sowie das gigantische Aufrüstungsprogramm der NATO (einschließlich des sog. Zwei-Prozent-Ziels) kaum einer Kritik unterworfen sind. Dabei müsste allein die Tatsache, dass der Ukrainekrieg offengelegt hat,

¹³ Friedrich Kramer, Mehr Waffen, mehr Tod, zeitscheit Nr. 7/2022, S. 8 „Und dies aus Deutschland zu sagen, einem Land, das 27 Millionen tote Sowjetbürger als Folge des Zweiten Weltkriegs zu verantworten hat, ist mehr als problematisch.“ Vgl. zu diesem Problem auch Sabine Adler, Die Ukraine und wir. Deutschlands Versagen und die Lehren für die Zukunft, Berlin 2022

¹⁴ Manfred Spieker, Nukleare Abschreckung ist eine Frage der politischen Klugheit und keine Katechismusfrage – der Ukraine-Krieg und die christliche Friedensethik, <https://wolff-christian.de/wp-content/uploads/2022/11/Spieker-Manfred-GastkommentarNZZ31.10.2022-002.docx>

¹⁵ Siehe das sehr lesenswerte Interview mit Eberhard Pausch, Studienleiter für Religion und Politik an der Evangelischen Akademie Frankfurt/Main <https://www.ekhn.de/aktuell/detailmagazin/news/welche-perspektive-hat-die-evangelische-friedensethik-auf-den-ukraine-krieg.html> und Sarah Jäger, Juniorprofessorin für Systematische Theologie und Ethik an der Universität Jena, in: zeitscheit Nr. 5/2022, S.34ff

dass jede Waffe, die produziert wird, auch noch nach Jahrzehnten für kriegerische Zwecke eingesetzt wird, uns äußerst skeptisch machen. Alle Waffen, die heute produziert, aber nicht sofort angewandt werden, werden eines Tages in einer kriegerischen Auseinandersetzung eingesetzt. Wir wissen allerdings nicht, ob diese Waffen in einem verbrecherischen Angriffskrieg oder für eine völkerrechtlich legitime Selbstverteidigung eingesetzt werden. Kirche hätte hier darauf zu drängen, dass auch in einer Kriegssituation wie der derzeitigen alle politischen Entscheidungen nicht auf das Militärische reduziert werden dürfen – zumal es eigentlich den ethischen Konsens geben müsste, dass Demokratie, Freiheit, Vielfalt letztlich nicht (allein) durch Instrumente verteidigt werden können, die diesen Zielen widersprechen bzw. sie zerstören: nämlich kriegerische! Dieses Dilemma sollte gerade die Kirche thematisieren und diskutieren.

Ich beobachte mit großer Unruhe, wie im öffentlichen Diskurs das Clausewitz-Diktum, nach dem der Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist, wieder auflebt. Als Bundeskanzler Olaf Scholz am 16. September 2022 vor dem Bundeswehr-Verband eine Grundsatzrede hielt, eröffnete der Diskussionsleiter, Oberstleutnant der Reserve Prof. Klaus Schweinsberg, die Fragerunde mit der Bemerkung: „*Die Bundeswehr hat jetzt eigentlich alles, was sie immer wollte: Einen klaren Feind, eine klare Auftragslage und eine klare Mittellage.*“¹⁶ Ich habe dies bei „Phoenix“ live miterlebt und war innerlich geschockt – vor allem auch deswegen, weil diese Bemerkung weder eine Regung bei Scholz noch beim Publikum noch in der kommentierenden Diskussion bei „Phoenix“ hervorrief. Mag im militärischen Denken ein klares Feindbild als Grundvoraussetzung gelten – in meinen Augen widerspricht es der christlichen Friedensethik, die Motivation der Soldat*innen durch ein Feindbild zu stärken. 53 Jahre nach der Antrittsrede von Gustav Heinemann als Bundespräsident am 1. Juli 1969 scheinen wir vor einem Paradigmenwechsel zu stehen. Damals markierte Heinemann den grundsätzlich friedenspolitischen Ansatz zukünftiger Politik, sicher auch seiner evangelischen Überzeugung folgend:

*Nicht der Krieg ist der Ernstfall, in dem der Mann sich zu bewähren habe, wie meine Generation in der kaiserlichen Zeit auf den Schulbänken lernte, sondern der Frieden ist der Ernstfall, in dem wir alle uns zu bewähren haben. Hinter dem Frieden gibt es keine Existenz mehr.*¹⁷

4 Biblisch-theologische Erwägungen

Nun bin ich der festen Überzeugung: Bevor wir als Kirche auf eine neue politische Herausforderung reagieren, haben wir eine stringente biblisch-theologische Begründung unserer friedensethischen Grundsätze und den daraus folgenden politischen Optionen vorzulegen. Davon ist in den aktuellen, übrigens äußerst selten kirchlichen Stellungnahmen wenig zu lesen. Darum dazu einige Anmerkungen:

4.1 Der gesellschaftspolitische Kontext der Bergpredigt und des Pazifismus

Jesus hat seine Bergpredigt (Matthäus 5-7) mit dem Vorschlag, aus dem Teufelskreis von Gewalt und Gegengewalt auszubrechen (Matthäus 5,38ff), und mit dem Gebot der Feindesliebe (Matthäus 5,43ff) inmitten der Wirklichkeit von Gewalt, Unterdrückung, Bürgerkrieg gehalten. Es ist eine völlige Verkennung jesuanischer Handlungsangebote, wenn

¹⁶ www.youtube.com/watch?v=UGsRpu97G5g , Zitat ab Minute 23:30.

¹⁷ https://ghdi.ghi-dc.org/sub_document.cfm?document_id=169&language=german

diese immer wieder als realitätsfern, utopistisch, naiv, sozusagen nur für den „persönlichen Hausgebrauch“ bestimmt in eine Art Ethik-Tabernakel gesperrt werden. Das gleiche gilt übrigens auch für die Grundsätze von pazifistisch agierenden Menschen wie Mahatma Gandhi und Martin Luther King. Ihre Strategie der Gewaltlosigkeit ist nicht aus dem Ohrensessel heraus entwickelt worden, sondern war Ergebnis konkreter gesellschaftspolitischer Prozesse, Ergebnis auch von gewalttätiger Auseinandersetzung mit der Staatsmacht. Ebenso fand die Friedliche Revolution 1989/90 in direkter Konfrontation mit den scharf gestellten Panzern und Waffen der Betriebskampfgruppen statt. „Keine Gewalt“ war keine Sandkastenparole, sondern der äußerst riskante Versuch, sich nicht auf einen Bürgerkrieg einzulassen.

Auch das, was wir protestantische Friedensethik nennen, ist nicht im Schlaraffenland entstanden, sondern in Reflexion der Schrecken des 2. Weltkrieges und all der Kriege, die seit 1945 geführt wurden, und angesichts des Versagens gerade der evangelischen Kirche bis 1945. Der Leitsatz der Ökumenischen Versammlung von 1948 „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein.“¹⁸ stand am Ende eines durch den verbrecherischen Krieg Deutschlands zerstörten Europa. Wir sollten nicht vergessen, dass bis 1945 gerade die evangelische Kirche in Deutschland über Jahrhunderte einem militaristischen Hurra-Patriotismus gehuldigt hat. Pazifismus wurde nicht nur politisch, sondern auch kirchlich bekämpft. Ich erinnere an den Fall Günter Dehn (1882-1970), der 1928 in einem Vortrag in Magdeburg auf die Problematik einging, dass der Soldat, der getötet wurde, vorher auch getötet hat. Er wurde deswegen von der Berliner Kirchenleitung gerügt und später von den Nazis von der Universität Heidelberg und Halle vertrieben. Auch für Hermann Stöhr (1898-1940) rührte sich kirchlicherseits kein Finger. Er verweigerte den Kriegsdienst und wurde deswegen von den Nazis 1940 ermordet. Ein solches Versagen wiederholt sich aktuell in den skandalösen Äußerungen des russisch-orthodoxen Patriarchen Kyrill I, mit denen er den Angriffskrieg Putins rechtfertigt und damit die Kirche als solche beschädigt.¹⁹

4.2 Friedenszeichen der Kirche

Nun ist die Frage: Was sind denn jetzt die richtigen, angemessenen Friedenszeichen der Kirche? Da kann ich mir Vieles vorstellen – nur eines nicht: dass Kirche als geistlicher Verstärker jeweiliger Regierungspolitik auftritt und meint, die Grundbotschaft des Evangeliums einschließlich der messianischen Weissagungen der Propheten („Schwerter zu Pflugscharen“) der Wirklichkeit anpassen zu müssen. Ich erinnere in diesem Zusammenhang an einen mehr als merkwürdigen Diskurs anlässlich Margot Käßmanns Bemerkung in ihrer Predigt am 1. Januar 2010: „Nichts ist gut in Afghanistan“.²⁰ Ein Sturm der Entrüstung entlud sich über der damaligen Ratsvorsitzenden der EKD. Der SPD-Außenpolitiker Hans-Ulrich Klose bezeichnete es als „problematisch“, dass sich die Bischöfin in ihrer Funktion als EKD-Ratsvorsitzende geäußert habe und nicht als Privatperson. „Sie hat sich mit ihrer Äußerung in Gegensatz zur Mehrheit des Bundestags gesetzt“, sagte damals Klose der Zeitung „Welt am Sonntag“²¹, als ob die Kirche keine andere Position ergreifen dürfe als die, die im Bundestag mehrheitsfähig ist.

¹⁸ Beschluss der 1. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Amsterdam 1948

¹⁹<https://www.ndr.de/nachrichten/info/Putins-Patriarch-Patriarch-Kyrill-I-im-Ukraine-Krieg,audio1114388.html>

²⁰ https://www.ekd.de/100101_kaessmann_neujahrspredigt.htm

²¹ <https://www.faz.net/aktuell/politik/debatte-ueber-afghanistan-einsatz-scharfe-kritik-an-kaessmann-1913254.html>

Umgekehrt wird ein Schuh daraus: Wir verfügen mit der biblischen Friedensbotschaft über einen kritischen Maßstab, den wir an die Kriegswirklichkeit heute, ihre Ermöglichung durch Verfeindung und systematische Aufrüstung anzulegen haben. In diesem Sinn hat sich auch der Friedensbeauftragte der EKD, Bischof Friedrich Kramer, geäußert. Er verwies darauf, dass „*die christliche Botschaft von der Gewaltlosigkeit ... zentral für unsere friedensethische Diskussion und als mahnende Position für unsere Gesellschaft unerlässlich (ist)*“.²² Ebenso stellte er fest: „*Wer Pazifisten verspottet, der verspottet Christus*“.²³

Also sehe ich die Aufgabe der Kirche nach wie vor darin, ausgehend vom radikalen Verzicht Jesu auf Gewalt- und Machtausübung, den Pazifismus als eine Strategieanleitung dafür anzusehen, aktiv auf Gewaltminimierung zu bestehen und auf die Gültigkeit der biblischen Grundwerte zu drängen. Dazu gehört auch, dass wir als Kirche sehr wohl zwischen Täter und Opfer zu unterscheiden haben. Gleichzeitig müssen wir den ethischen Konsequenzen gerecht werden, die sich daraus ergeben, dass auch der Täter ein Mensch bleibt.²⁴ Bezogen auf den Krieg bedeutet dies: Kirche muss sich bereithalten, um Versöhnung zwischen verfeindeten Parteien und Völkern zu initiieren.

4.3 Drei Narrative des christlichen Glaubens

Grundlage jeder Friedensethik sollten drei Narrative des christlichen Glaubens sein:

4.3.1 Wort Gottes

Das Wort Gottes. Es steht am Anfang alles Seins. Durch das Wort hat Gott die Welt geschaffen – und nicht dadurch, dass er einen martialischen Götterkampf inszeniert hat, wie es in anderen Schöpfungsmythen dargestellt wird. Dieser Ansatz wird in der sog. Urgeschichte (1. Mose 1-11) angesichts des gewalttätigen Selbstbehauptungsgens des Menschen durchdekliniert – und zwar in universaler Weise, d.h. weder an eine bestimmte Nation gerichtet, noch einer bestimmten Religion zugewiesen.

- Innerhalb der Schöpfung ist jeder Mensch unabhängig von der Ausgestaltung seiner Existenz aufgrund seiner Gottebenbildlichkeit (1. Mose 1,27) mit Würde und Recht ausgestattet. Das bedeutet: Jeder Mensch ist ein Stück von Gott, im Sinne von „gemacht“ und im Sinne von „Teil des Göttlichen“.
- Der Mensch scheitert an seiner Sucht, wie Gott sein zu wollen (1. Mose 3). So gerät er in den Konflikt, gut und böse sein zu können. Dieser Konflikt fordert seine Verantwortung heraus: auf die Frage Gottes „Wo bist du?“ (1. Mose 3,9) muss der Mensch antworten, nämlich sein Versteck verlassen und sich der Wirklichkeit und dem Widerspruch von Leben und Tod, von Gelingen und Versagen stellen.
- Dass der Mensch mit dieser Verantwortung überfordert und nicht Herr über die Sünde ist, zeigt der kaltblütige Mord Kains an seinem Bruder Abel. Kain verfolgt die Strategie Problemlösung durch Problemvernichtung. Diese Strategie ist tödlich. Doch am Ende ist Kain angewiesen auf die Gnade Gottes. Gott schützt das Leben des Mörders Kain.

²² <https://www.evangelisch.de/inhalte/198344/11-03-2022/kramer-sieht-keine-zeitenwende>

²³ Friedrich Kramer, Mehr Waffen, mehr Tod, zeitscheit Nr. 7, S. 9

²⁴ Zu erinnern ist hier an die Rede vom damaligen Bundespräsidenten Johannes Rau (1931-2006) am 3. Mai 2002 nach dem Massaker an der Gutenberg-Schule in Erfurt: „*Was immer ein Mensch getan hat: er bleibt ein Mensch*.“ (https://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Johannes-Rau/Reden/2002/05/20020503_Rede.html)

- Besonders deutlich wird Gottes Gnade in der Sintflutgeschichte (1. Mose 6-9). Da begründet Gott das Ende der Sintflut mit den gleichen Worten wie den Beginn der Sintflut: „*Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf*“ (1. Mose 6,5 und 8,21) Das bedeutet: Mit Strafe erreicht selbst Gott keine Verbesserung der Lage. Veränderung zum Guten geschieht allein aus Gnade. Dieser Aspekt wird auch durch den Bogen, den Gott in die Wolken setzt (1. Mose 9,13), unterstrichen. Dieser zeigt an, dass Gott keine „Waffen“ mehr gegen die Menschen richten will (der umgekehrte Streitbogen ist ein uraltes Friedenszeichen).

Am Anfang unserer Bibel wird die Katastrophe eines vom Menschen selbst provozierten, unwiderruflichen Endes reflektiert: Eigentlich hat das Leben keine Zukunft mehr. Doch dann folgt das Überraschende: die Einsicht Gottes, dass es nur ein Mittel gegen den Tod, gegen Gewalt, gegen das mutwillige Verspielen des Lebens, gegen die Überheblichkeit gibt: die Bewahrung, der Schutz des Lebens. Darin liegt der Keim des neuen Anfangs, des Guten im Bösen. Vernichtung, Vergeltung bewegen sich auf der Ebene der Gewalt, des Hasses, des Terrors und bedeuten nur: Tod, unwiderrufliches Ende. Es ist ein aufregender Aspekt des biblischen Glaubens, dass Gott – auf dem Umweg von Vernichtungsabsichten – zu dieser Einsicht gelangt. Sie zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel: Gott denkt das Böse in Gutes um.²⁵ Das schlägt sich auch nieder in den messianischen Weissagungen der Propheten und deren Hoffnungsbotschaft (Jesaja 2,1-5; 9,1-6; 11,1-10; Micha 4,1-5; 5,1-4; Sacharja 9,9-12). Zwar ist beides eingebettet in die Wirklichkeit kriegerischer Auseinandersetzungen. Doch die Hoffnung auf den kommenden Messias ist nicht mit apokalyptischen Untergangsszenarien und martialischen Entscheidungsschlachten verbunden, sondern mit Gottes Schalom, dem Frieden ohne Ende. Genau das entfaltet sich dann im Leben und Wirken Jesu. An dessen Ende steht nicht die todbringende Gewalt, sondern die Auferstehung zum Leben.

4.3.2 Gewaltlosigkeit Jesu

Das führt zum zweiten Narrativ: die unbedingte Gewaltlosigkeit Jesu, die er auch in der Machtauseinandersetzung mit der Staatsgewalt nicht aufgibt. Ich finde, dass wir auch im interreligiösen Dialog auf diesen Aspekt deutlich verweisen müssen: Der Religionsstifter des Christentums ist eben kein Kriegsherr, sondern am Kreuz gestorben. Dort, vom Kreuz herab, hat er die Gemeinde gebildet.²⁶ Dieses Narrativ dürfen wir nicht durch religiöse Kriegsrhetorik konterkarieren.

4.3.3 Gottes Geist

Der Geist Gottes, die *ruach adonai*. Er haucht jedem Menschen seine Würde ein, durch ihn wird der Schöpfung Sinn verliehen, und Chaos verwandelt sich in Ordnung. Durch ihn wird uns die Möglichkeit sinnvollen Lebens geschenkt, Kommunikation ermöglicht und eine Kraft geweckt, die uns andere Optionen eröffnet als die Gewalt: „*Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.*“ (Sacharja 4,6b)

²⁵ So Josef zu seinen Brüdern kurz vor seinem Tod: „*Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, Aber Gott gedachte es gut zu machen, um zu tun, was jetzt am Tage ist, nämlich am Leben zu erhalten ein großes Volk.*“ (1. Mose 50,15-26)

²⁶ Vgl. vor allem Johannes 19

Diese Narrative des Glaubens können und dürfen wir nicht opportunistisch aktuellen politischen Vorgängen opfern. Darum noch einmal: Die evangelische Friedensethik mit ihrer klaren Option für Gewaltminimierung und für einen gerechten Frieden wird nicht falsch, weil Krieg geführt wird! Insofern kann ich nicht erkennen, warum die klare Haltung der Badischen Landeskirche („Kirche des gerechten Friedens“) gleichbedeutend damit sein soll, „*sich der Wirklichkeit zu verweigern*“.²⁷ (Christoph Strohm). Die Wirklichkeit des Krieges schreit geradezu nach einer Kirche des gerechten Friedens – auch um die in jedem Krieg sich auflösenden Grundwerte eines menschenwürdigen Lebens abrufbar zu halten.

5 Konsequenzen

Ich hoffe, es ist deutlich geworden: Nicht das aktuelle Geschehen eines Krieges sollte die Kirche veranlassen, ihre Friedensethik zu überdenken und einer Revision zu unterziehen. Vielmehr sollte uns der Rückbezug auf die biblische Botschaft und ihr Gebrauch als kritische Instanz zur Wirklichkeit dazu bewegen, immer neu unsere Verantwortung, vor allem aber auch unsere Hoffnung und Zuversicht als Christ*innen und Kirche zu schärfen. Darum zum Schluss noch drei Hinweise:

5.1 Hoffnung

Der Theologe Jürgen Moltmann hat in seinem Alterswerk „*Politische Theologie der modernen Welt*“ bemerkt (da im Blick auf die Corona-Pandemie, aber es gilt sicher auch für die gegenwärtige Krisenzuspitzung): „*Gottvertrauen trägt das Selbstvertrauen, wenn es angegriffen wird. Alle wissenschaftlichen Zukunftsprognosen sind unsicher geworden, und die Zukunftsgewissheit der Modernen Welt ist gebrochen, jetzt kommt es auf die Hoffnung an.*“²⁸ Das ist unsere vornehmste Aufgabe als Kirche: eine Friedensethik zu verfolgen, die Hoffnung auf gerechten Frieden wachhält und die Mahnung zum Frieden wachrüttelt.²⁹ Das wird uns nur gelingen, wenn wir die Friedensethik nicht im Blick auf die aktuelle politische Lage, sondern an der biblischen Reich-Gottes-Botschaft ausrichten. Es gilt, das diesseitige Geschehen von der Hoffnungswelt des Jenseits zu betrachten: gleichermaßen kritisch wie zuversichtlich. Wenn wir das nicht vermögen, werden wir sehr schnell wieder dort landen, wo Kirche schon mehr als einmal ihre Glaubwürdigkeit verspielt und Kriegsverherrlichung betrieben hat.

5.2 Glaubwürdigkeit

Derzeit ist das größte Problem für die Kirche nicht, wie sie sich konkret im Ukraine-Krieg positioniert. Ihre friedensethische Überzeugungskraft in der säkularen Gesellschaft liegt vor allem durch den Missbrauchsskandal insbesondere in der katholischen Kirche und die Rechtfertigung des Angriffskriegs Russlands durch die russisch-orthodoxe Kirche in Trümmern. Ich bin der festen Überzeugung, dass wir nur durch eine offen und schonungslos geführte Auseinandersetzung in der Ökumene aus dieser Existenz bedrohenden Krise einen Ausweg finden. Allerdings sollte diese Auseinandersetzung ausgehen von der Überzeugung und dem Anspruch, dass es Kirche „*nur im Singular*“, also „*allumfassend*“ gibt.³⁰ Kirche kann nie

²⁷ So die Kritik des Heidelberger Kirchengeschichtlers Christoph Strohm in: *zeitzeichen* Nr. 5/2022, S. 26ff

²⁸ Jürgen Moltmann, *Politische Theologie der Modernen Welt*, Gütersloh 2021, S.20

²⁹ Hier verweise ich gerne auf die Kolumne von Heribert Prantl, *Hoffen ist Pflicht. Vom Friedenstiften: Wenn man jeden Glauben an eine bessere Zukunft fahren lässt, wird die Welt zur Hölle*, *Süddeutsche Zeitung* N. 227 vom 1./2./3. Oktober 2022, S.5

³⁰ Jürgen Moltmann, *aaO*, S.158

Nationalreligion sein. Kirche kann nur ökumenisch ausgerichtet sein und als solche in den Nationen für einen gerechten Frieden eintreten. Das nach innen und außen zu leben, ist die eigentliche Herausforderung einer christlichen Friedensethik. Darum ist es beschämend und traurig, dass es bis heute zu keiner öffentlichen Aktion der Kirche in ihrer ökumenischen Gesamtheit gekommen ist, die zum einen den Angriffskrieg Russlands unzweideutig verurteilt und von Russland ein Ende der Kriegsverbrechen fordert und zum andern eine Friedensperspektive eröffnet. Das letzte Treffen zwischen dem Ökumenischen Rat der Kirchen und dem russischen Patriarchen Kyrill I. am 17. Oktober 2022 in Moskau hat das eigentliche Erfordernis konterkariert und damit die Glaubwürdigkeit der Kirche zutiefst beschädigt und weiter untergraben. In zynischer Weise hat Kyrill I. die sattsam bekannte, rechtsnationalistische Strategie der Selbstverharmlosung angewandt, sich zum glühenden Anhänger der christlichen Friedensbotschaft erklärt, die er aber angegriffen sieht durch Kräfte des Bösen (gemeint sind die Ukraine und die westliche Lebensweise). Davon leitet er dann das Recht ab, sich militärisch zu verteidigen.³¹

5.3 Wider den Autokratismus

Mit Recht wird immer wieder betont, mit dem Angriffskrieg Russlands wolle Putin die Demokratie, Freiheit, gesellschaftliche Vielfalt zerstören. Insofern verteidigt die Ukraine derzeit nicht nur ihre territoriale Integrität, sondern auch die o.g. Werte. Wenn das stimmt, dann ist es unsere vornehmste Aufgabe als Kirche, hier vor Ort das zivilgesellschaftliche Engagement für den Frieden, und das heißt für die demokratischen Grundwerte zu fördern. Das beinhaltet ein klares Bekenntnis zur Demokratie als die dem christlichen Glauben gemäße Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens und damit eine Absage an jede Form von Autokratismus.³² Das ist in meinen Augen eine zwingende Konsequenz aus dem 1. Gebot (1. Mose 20,1) und der Verkündigung Jesu.³³ Säkulare Gesellschaften haben mit der Demokratie die richtigen Konsequenzen aus dem reformatorischen Prinzip des „Priestertums aller Gläubigen“ gezogen. Die Kirche sollte dem nicht länger hinterherhinken und in ihrer ökumenischen Gesamtheit alle innerkirchlichen autokratischen Strukturen überwinden. Nur so wird sie einen Beitrag dazu leisten können, den weltweiten Angriff des Autokratismus auf demokratisch verfasste Gesellschaften abzuwehren. Dieser ist dringend erforderlich, weil der Autokratismus weltweit dem Dreiklang folgt: Gott, Familie, Nation.³⁴ Dieser Code verbindet einen Wladimir Putin mit Donald Trump, Viktor Orbán, Recep Tayyip Erdogan, Jair Bolsonaro, Giorgia Meloni, Marie Le Pen, die PIS-Partei, Kyrill I., AfD. Sie alle sind sich einig in

- einem Nationalismus, dem imperiale Machtansprüche genauso innewohnen wie die militante Abwehr von Zuwanderung und kulturellem Austausch;

³¹ „Ich habe immer noch die Hoffnung, dass wir als Kirchen über Logik und Interessen der Politiker hinausgehen und uns für einen gerechten Frieden einsetzen müssen“, sagte das Oberhaupt der russischen Kirche. Religionsführer sollten keinesfalls ‚Öl ins Feuer gießen, sondern alles in ihrer Macht Stehende tun, um es zu löschen‘. Nur durch Dialog sei es möglich, Zerstörung und Blutvergießen zu vermeiden.“ (<https://www.domradio.de/artikel/patriarch-kyrill-spricht-mit-weltkirchenrat-ueber-ukraine>)

³² Hier verweise ich auf die beiden grundlegenden Schriften von Karl Barth, *Rechtfertigung und Recht* (1938) und *Christengemeinde und Bürgergemeinde* (1946); ebenso jetzt auch Jürgen Moltmann, aaO, S. 159.

³³ Siehe dazu auch die Kritik am Königtum in 1. Samuel 8 und die klare Positionierung Jesu in Markus 10: „Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder, und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an. Aber so ist es unter euch nicht; sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein; und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.“ (Markus 10,42-44)

³⁴ siehe auch: <https://wolff-christian.de/die-religioese-rechte-und-der-politische-autokratismus-eine-giftige-saat-geht-auf/>

- einem Bild von Familie, in dem es nicht um ein gelingendes Zusammenleben der Generationen und eine gute Entwicklung von Kindern geht, sondern ausschließlich um den Kampf gegen Abtreibung, gleichgeschlechtliche Beziehungen und „Genderkram“;
- einer gezielten Aushebelung von Religionsfreiheit, indem eine Glaubensrichtung, nämlich ein ideologisiertes Christentum, zur alles bestimmenden geistig-kulturellen Kraft erklärt und andere Religionen wie der Islam als Bedrohung nationaler und kultureller Identität angesehen werden.

Hinzu kommt ein mehr oder weniger offen praktizierter Rassismus als Kehrseite von Fremdenfeindlichkeit und Migrationsphobie. Kirche wird aufzeigen müssen, dass all dies dem Geist des Evangeliums und der biblischen Botschaft zuwiderläuft und den Keim des Krieges in sich trägt. Die Wahrscheinlichkeit aber, dass Demokratien gegeneinander Krieg führen, ist sehr gering.

5.4 Ausblick

Zum Schluss möchte ich drei Gedanken zitieren, die Jürgen Moltmann als Antwort auf die Existenzfrage der Menschheit „*Soll eine Menschheit sein oder sind wir überflüssig? Gibt es eine Pflicht zum Überleben?*“ entwickelt hat:³⁵

- *In Gottes JA zur Schöpfung bejahen wir unser Dasein dem Tod zum Trotz.*
- *In Gottes ewiger Liebe lieben wir dieses Leben und widerstehen seinen Verwüstungen.*
- *In Gottes Nähe vertrauen wir auf das Rettende, auch wenn Gefahren wachsen.“*

Auch wenn zu befürchten ist, dass es wieder einen 24. Februar, einen Nine/Eleven, einen 6. August 1945 geben kann – diese Antworten des Glaubens sollten Basis sein und bleiben für die christliche Friedensethik.

Christian Wolff, Pfarrer i.R.

info@wolff-christian.de

www.wolff-christian.de

³⁵ Jürgen Moltmann, aaO, S.173ff